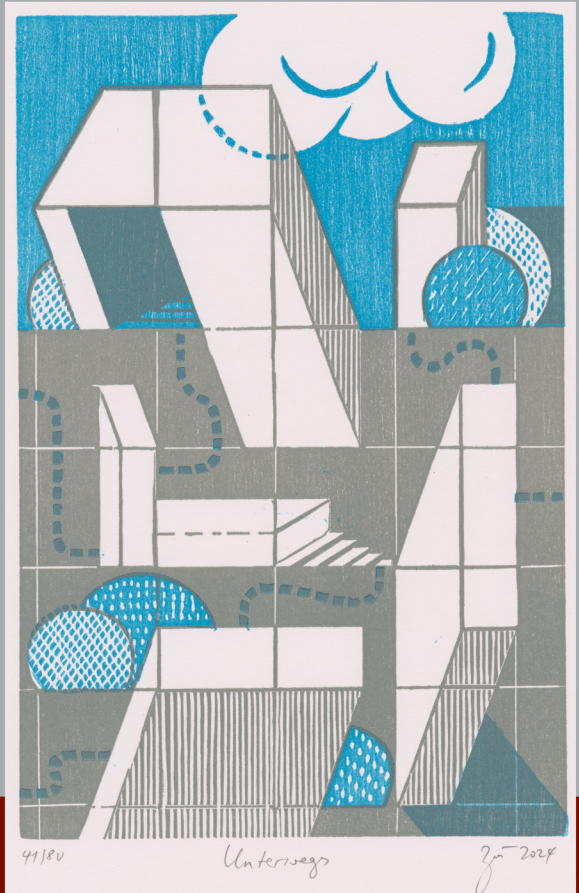


MATRIX

2/2026(84)

Zeitschrift für Literatur und Kunst



• **Früher ist morgen** •
Holzschnitte von **Katja
Zwirnmann** & Gedichte von

Lutz Rathenow • Kito Lorenc • Ein Gedicht für jede Jahreszeit •
• Mathias Buth • Dániel Levente Pál • Claus Löser • Giorgi Lobzhanidze •
• Aminat Tapalajewa • Irma Shiolashvili • Charlotte Ueckert • Rainer Wedler •
• Ulrich Bergmann • Koloman Brenner • **Debüt • Hanka Kliese •** Martina Wildner •
• Jennifer Haase • Anton Sterbling • Elmar Schenkel • Wolfgang J. Ruf • Irmgard Hunt •
• Albrecht Classen • Traian Pop Traian •

MATRIX
EDITION

■ LUTZ RATHENOW

Der 24. November 2023

Das Wetter verhandelt mit wem auch immer – Kompromisse, Wirkungsschüsse? Werden oder bleiben? Mittag Sonne, kräftig, Creme einmassieren ins Gesicht. Später Wind contra Wolken, warm, feucht gegen trockene Kälte. Der Fernsehturm ist weg. Ein Nebel als Zensor, bevor der selbst schwindet. Es nieselt, das Wasser beschleunigt sich: heftiger Regen, ich nutze die U-Bahn. Neben der Tür stehen: dehnen, strecken, Muskeln kräftigen, zappeln ist das halbe Leben, das gesündere jedenfalls. Auf der Bank vor mir (links) liegt einer, schläft. Auf der Bank rechts springen zwei auf, warnen vor Urin auf dem Boden. Drei Rinnsale rücken millimeterschnell vor. Ihre Quelle, aha, die Bank links. Es bewegt sich ein Bein – seine Bäche kreisen mich ein. Sehr langsam. Erreichen den Schuh bis zum Ausstieg nicht. Ich eile nach oben, schließe den bereits geöffneten Schirm.

Weg aller Regen, dichter, wirbelnder Schnee ... Nachthell, nie ist Straßenbeleuchtung schöner, ihr Licht und der erste Schnee.

Berlin, U-Bahnhof Strausberger Platz,
24.11.23, ca. 21.00 Uhr

Ich ärgerte mich noch über den Regen, ich weiß schon, wir brauchen ihn, aus vielen guten und besseren Gründen. Ich schritt die Treppe hoch, blickte wie meist nach unten, Rutschgefahr, sehen, was auf Stufen herumliegt. Obwohl Hunde selten Zeichen ihrer Existenz auf Treppen hinterlassen. Gut, ich muß mich outen und verliere jetzt Leser. Auf Wiedersehen, klappen Sie zu diese Zeitung, Zeitschrift, den Gedichtband. Schalten Sie ab diese Seite im Netz, Ihrem Gerät. Kappen Sie (Botschaft in die Zukunft) jede zu meiner Zeit noch nicht erfundene Nutzungsform, um sich die Freude zu erhalten – am Tier. Führen Sie Gefährten/Gefährtin einmal mehr aus statt diesen Satz zu lesen: Ich mag die Hunde hier nicht. Vor allem stört ihr Kot, das Reinigen der Sohlen meiner Frau. Ich denke nur sehr selten sehr kurz: Gift doch eine Lösung? Widerspreche mir sofort: gefährde ja andere Wesen. Tiere, Hunde können wunderbar sein. Wenn sie Menschen helfen, berührt werden dürfen zur Traumabewältigung.

Der Text

irrlichert umher. Sollte sich einweisen lassen: die Psychiatrie für an sich zweifelnde Schriften. Ein Schnitt. Die Treppen. Zurück ins Präteritum, die Gegenwart, heute, der Bahnhof. Feuchte Stufen, es hatte geregnet als ich andernorts einstieg.



Aus dem überdachten Bereich trat ich mit zwei Schritten
ins Ungeschützte. Noch kein Grund nach oben zu blicken,
Wasser kontaktiert einen früh genug. Ich zog den Schirm
aus der Tasche, öffnete – und schloss ihn sofort. Dechiffrierte
den Fußweg, Schnee. Richtiger heftiger Schnee, alle Klischees
bediente er: Wirbelte. Kreiste. Tanzte bewegungsverliebt.
Kindheit, die mich besuchte. Ich schritt durch dichte Flocken,
jede Berührung auf meinem Gesicht – eine Bescherung.
Hundekot, Weihnachtsgedicht, was für ein Sprung. Was
für ein Hoffnungslicht. Glotzt doch nicht so verbittert.



Sternwarte

Die Sterne warten
schon lange, weit
entfernt im All. Wo
keiner hinkommt.
Außer manchmal
unsere Blicke. Wir
warten am Fernrohr.
Auf günstige Gelegenheiten
zum Beobachten der Sterne.
Träumen, sie träumten
von Wesen wie uns
beachtet zu werden.

S. 35: Katja Zwirnmann · *Flipper* · Holzschnitt · 21 x 30cm · 2024 →

|
Katja Zwirnmann, geboren 1973 in Leipzig, studierte nach ihrer Ausbildung zur Buchbinderin im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig, Fachbereich Buchkunst/ Grafik-Design, Fachklasse Illustration bei Prof. Volker Pfüller. Nach dem Abschluß mit Diplom 2001 ging sie auf traditionelle Wanderschaft als Buchbindergesellin (u.a. beim Verleger Ralf Liebe). Sie arbeitet seit 2005 freischaffend als Buchgestalterin und Grafikerin mit eigener Werkstatt in der Leipziger Baumwollspinnerei. 2008 gründete sie gemeinsam mit sieben anderen Buchkünstlerinnen und Druckgrafikerinnen die Künstlergruppe »augen:falter«. In ihrer Arbeit steht die Verbindung von Buchgestaltung, Druckgrafik und Bucheinband im Mittelpunkt. Das Spektrum reicht dabei vom Künstlerbuch über originalgrafische Spielkarten bis hin zu Leuchtobjekten. Damit bewegt sich ihre Arbeit im Spannungsfeld von freier Grafik bis angewandte Kunst. Siehe auch ihre Homepage: www.graphisches-atelier.de. Die in dieser Ausgabe veröffentlichten Grafiken entstanden alle als Holzschnitte zum Gedichtband „Früher ist morgen“ im Jahr 2024. Alle befinden sich im Format von 21 x 30 cm in der Grafikmappe »Hierher und Irgendwohin«, Grafikmappe mit 10 Holzschnitten, 21 x 30cm, 2024, Auflage 80, Nr. 1–40 als Grafikmappe. Die Grafiken im Gedichtband „Früher ist morgen“ von Lutz Rathenow wurden im Verlag Ralf Liebe (Weilerswist) auf dem Heidelberger Tiegel gedruckt.



Irgendetwas stört

Irgendetwas stört immer. Sonne, meistens.
Wind, selten. Regen, wenn unerwartet.
Kein Regen – bei zu langer Trockenheit.
Die Zeit vergeht – jahrelang zu langsam.
Und dann entschieden zu schnell.
Die Temperatur stört permanent: zu hoch,
zu niedrig, zu unentschlossen. Zu wenig,
zu viel, zu zu, ein/mein Klimatrauma.
Es stören: die Hunde. Die Menschen. Pflanzen,
die ich nicht kenne und trotzdem gießen muss.
Sie führen mir meine Dummheit vor. Es stört
auch das Stören – vor allem durch Urlaub.
Das drohende Ende vom Urlaub. Die Arbeit
stört eigentlich wenig. Es stört das Gerede,
aufdringliche Stille. Katzen, Marmeladengläser
ohne Marmelade. Die Mücken. Die Abwesenheit
der Elefanten. Missmut minus Miss gleich Mut?
Störung weniger ung ergibt einen Stör. Lecker.
Dieser Text stört zunehmend, kein Ende
in Sicht. Also Schluss ohne Schuss. Frieden.

Früher ist morgen und heute scheint weg

Ich kann mit der Stille einer Wohnung spielen,
sortiere die Geheimnisse der Blätterstapel neu.

Ich kann mit meinem Rücken knacken, er verrät
Botschaften über den Zustand der Wirbelsäule.

Jenseits des Fensters ein Stummfilm, das Summen
einer Welt, die ihre Laute nicht verschleudert.

Ich kann was ich kann: ein Geheimnis behalten,
für mich. Bis es allmählich der Körper vergisst.

Zukunft ist immer

Der BuBe¹ und der LaBe² – sie trinken
fleissig Tee. Einen ganzen See.
Sagt der BuBe zu dem LaBe:
ich versteh nicht, was ich seh.
Sagt der LaBe zu dem BuBe:
ich weiß nicht, wohin ich geh.
Beide nippen weiter Tee
und summen: Akten Fakten,
Fakten Akten, alles Schnee.
Es taucht auf und flieht: ein Reh.

1 BuBe = Bundesbeauftragter

2 LaBe = Landesbeauftragter

Verkündigung

Die Sonne da oben hängt fest? Kein Grund
Zu behaupten, die Erde kreise immer um sie,
brav um sie herum. Wer erklärt da: Unser Platz
im All stehe fest. Das hält kein Planet aus,
unendlich lange in einer Bahn, jahrhundertein
jahrhundertaus dieselbe Sonne vor Augen.
Es reicht. Wir brechen aus, brechen auf: fliehen
in die Fesseln anderer Sonnen.

(1973/2024)

Wieder Herbst

Er wächst in die Farben
Braun Grün Gold, Deutschland
vor dem Winter, hinter den Bäumen
die Bäume, sterben doch nicht alle ab.
Weiter, weiter, Reiter. Schreit, auch wenn er
nicht fällt. Im Wald und auf der Heide, noch
immer essbare Pilze. Ziellos verstreut. Wie der Glaube,
auch im nächsten Jahrhundert blieben uns hundert Jahre.

(1997/2024)

|
Lutz Rathenow, geb. 1952 in Jena, erfand und leitete den Jenaer „Arbeitskreis Literatur und Lyrik“ bis zu dessen Verbot 1975. Die „Neue Literatur“ (Rumänien) war für alle AK-Mitglieder Pflichtlektüre, die versuchte Verbindung zur „Aktionsgruppe Banat“! kam unter den gestörten Kommunikationsverbindungen nicht zustande. Zog nach der ersten Verhaftung nach Ostberlin (1977), Theatermitarbeiter und Schriftsteller. Galt als Netzwerker zwischen DDR-Opposition, literarischen Szenen und West-Journalisten. Lesungen in kirchlichen Räumen und Wohnungen. Veröffentlichungen in der Schweiz, BRD, Schweden, Österreich, Frankreich, Rumänien, selten in der DDR. Nach 1990 ferner Kroatien, USA, Iran (eine Anthologie), Taiwan (ein Kinderbuch). Seine literarische Prosa "Trotzig lächeln und das Weltall streicheln. Mein Leben in Geschichten" (2022, Kanon Verlag) erzählen von dieser Zeit, auch der als Sächsischer Landesbeauftragter zur Aufarbeitung der SED-Diktatur 2011 – 2021. Der Gedichtband „Früher ist morgen“ und ein Nachwort zum demnächst erscheinenden Buch „Zangengeburt“ (beide Verlag Ralf Liebe) setzen diese Vergewisserungsarbeit fort. Biografisches Erinnern als transformierte Gegenwartsvergewisserung.

Auf eine Weise ist diese Besprechung von Lutz Rathenows neuem Lyrikband¹ eine Antwort auf eine Kritik in *TRANS-LIT2 XXXI/1*, 2025. Nach wiederholtem



■ **IRMGARD HUNT**
Eine Antwort
auf eine Kritik
 in
TRANS-LIT2 XXXI/1, 2025

sowie deren Rezension scheint mir jene Kritik allzu streng. Sie rügt das Fehlen der „normalen Logik und rationalen Syntax.“ In der Lyrik?, will man da fragen.

An Lutz Rathenows Lyrik scheiden sich die Geister. Schon vor etwa einem Dutzend Jahren hatte ich über seine Publikationen einen Austausch mit dem Dichter Dieter M. Gräf, der mir in einer langen, leider unauffindbaren Mail erklärte, was sein Missfallen an Rathenows Werk ausmacht. Ich denke, was an-eckt und kontrovers bleibt, ist wertvoll und läuft nicht nur so dahin, versickert nicht im Sand, ins Vergessen gefallen. Rathenow präsentiert seinen neuen, wunderschön gebundenen Band in fünf Teilen mit fantasievollen, neugierig machenden Überschriften: „Die Zeit berühren“, „Tauschen wir die Geheimnisse wie früher die kleinen Bilder“, „Erwachsen genug, Kind zu sein . . .?“; „Ge-

zwitscher, Getöse, Gelächter: wie Thüringen ist Jena . . .“ und „Die Texte laufen in verschiedene Richtungen davon und treffen sich plötzlich wieder“ – unverkennbare Rathenow-Sprache.

Wer schon im ersten Gedicht die *Eingangs-Idee* „Die Welt / bellt mich an“ (7) nicht versteht, dem fehlt es womöglich an Fantasie. Ebenso ein paar Seiten weiter: „... Es wird / fallen gelassen“ ist klar; es fehlt hier kein Wer oder Was. Viele Beispiele irritieren den Rezensenten, weil ihm Klarheit oder Logik in ihnen fehlen, obwohl sie doch ein Fenster für eigene Fantasie öffnen. Das ist es, was den Leser an diesen Gedichten fasziniert, der offen an sie herangeht oder gewillt ist, mitzuspielen, offen für Fragen, Sprachversuche, Wortspiele, Sinn, Sinnsuche und selbst Unsinn. Auch absurde Gedichte sind Gedichte. „Ich glaube“ ist ein philosophisches Gebilde, während ihm gegenüber „Ins Offene“ pure Spielerei ist. (24-25) Auf solche Weise unterhält uns der Dichter Seite für Seite, mit einer Mischung aus ernst und dem, was auf den ers-

¹ Lutz Rathenow, *früher ist morgen. Einhundertelf Gedichte mit Holzschnitten* von Katja Zwirnmann. Einmalige nummerierte Auflage von 1000 Exemplare. Verlag Ralf Liebe, 2025. ISBN: 978-3-948682-53-8, 151S., €[D] y25,00.

ten Blick albern scheinen mag. Das ist Rathenow-Kunst. Ihm gelingt auch ein Gedicht zur Natur, „Umweltbeglückt“, das, trotz allem Baum-Grün-Lob am Ende bissig und bitterernst zugreift. (30) Auch politisches Klima finden wir vor: Vier Leute „lesen in derselben Wochenzeitung / den gleichen Artikel. Zwei lächeln nicht.“ (33)

Teil II beginnt mit einer philosophischen Überlegung, was ein wirklicher Dichter ist – man lese es selbst nach. Ein ausnehmend gutes Gedicht über Ende und Tod folgt; „Eine Frau“ ist einfach schön, „Eine“ etwas gewagt; „Lesevergnügen“ bedichtet, was eine Mischung aus Stasiakten und Liebesbriefen ergeben kann; die folgenden kleinen Liebesgedichte sind hübsch, „Plagiatserschleichung“ (59) clever. Ein treffendes Berlin-Bild – Demo natürlich – ergibt sich im Langgedicht „Der 1. Mai 2001“ (62). Seinem Mitautor Harald Hauswald widmet Rathenow „Die Liebe zum Bild“ (67). Mit dem Fofografen gab LR vor Jahren einen höchst erfolgreichen und vielfach aufgelegten Band *Ost-Berlin. Leben vor dem Mauerfall* heraus. Eine Postkarte erinnert den Dichter an Glasskulpturen unter Himmel und Licht, in einer Wiederholung von Worten in umgekehrter Folge (Epanodos), einer Stilform, deren sich Rathenow häufig bedient.

Teil III erweist sich als Spielwiese. Witzig und spritzig geht es

hier zu, immer wieder in origineller Rathenow-Sprache, gereimt oder ungereimt: Als Erwachsener Kind spielen. Aberwitziges, Unlogisches, Absurdes ist erlaubt und verlangt Humor. Und dann ein höchst hintergründiges Gedicht, „Wütend sein und schunkeln“ (81), eines der besten in der Sammlung. Faszinierend auch ein weiteres Epanodos-Gedicht über Krise und Chance (83); es zwingt zum zwei, drei Mal lesen und zum Nachdenken.

Die IV. Sektion enthält mehrere wiederentdeckte Gedichte aus den 70er und 80er Jahren – vielleicht überarbeitet –, die so viel später sehr gut dastehen. Auffallend bei LR ist allgemein das Auf und Nieder der Qualität oder Ernsthaftigkeit der Gedichte; oft stehen sie Seite an Seite und tragen zum generellen Eindruck des Inkongruenten, Nicht-Zusammenpassenden bei, das manchen Leser stören mag. Für andere ist es die Einladung zum Überdenken dessen, was Lyrik kann und darf. Das Auschwitz -Gedicht – folgend auf „Falntag“, das zur Aktion einlädt – zeigt, dass Stillsein und Schweigen nicht dasselbe sind, und welche Art wo und wann nötig ist (100, 101). Gegen Ende des Teiles stellen die Einträge immer lebhafter Jugend und Thüringen dar. Der Dichter der 70er Jahre zeigt hier die einstmalige DDR eindrucksvoll und dunkel.

Teil V schließlich beginnt wieder mit anscheinend

widersprüchlichen Zusammensetzungen: schnell/langsam, salzig/süß, verschieden/identisch – eine von LRs idiosynkratischen, charakteristischen Stilmitteln, außer der Intertextualität (z.B. der Grass-Subtext der rasenden Schnecke). In „Selbsttäuschungslabyrinth“ (121) wird wegen der Windmühlen Don Quixote bemüht. „Das Leuchten . . .“ (123) kann Metapher für Sterne sein – oder umgekehrt. „Der Tod“ und „Der Tod schon wieder“ (124, 126) als Zwillingsspaar stellen diesen super-realistisch dar, das erste Mal witzig, das zweite Mal ernst. Den Goethe-Gedichtanfang „Edel sei der Mensch . . .“ (127) haben Dichter zahlreich verwendet. „Sprache zerredet / sich in Realitäten“ (128) – Beispiel typischer LR- Sprache. Die ‚Widersprüchlichkeitsgedichte‘ laufen weiter. „Hölderlin und der Wolf“ (133) verknüpft die klirrenden Fahnen mit der Zukunft. „Weihnachten ist immer“ (135) ist eine Satire über die Jahreszeiten und unsere (in uns) festgeschriebenen Feste. „Utopie“ (138) verführt clever, einige Fragen neu zu überdenken. Wetter, Klima und Jahreszeiten

erfahren in der LR-Lyrik allgemein große Wichtigkeit – mit ihnen leben wir. Der Buchtitel wird am Ende erweitert: „früher ist morgen und heute ist weg“ (140). Dieses Spiel mit der Zeit scheint geheimnisvoll, und insgesamt darf summiert werden: Die wirklichen Geheimnisse behält der Dichter für sich. Aber er deutet sie zwingend zum Weiterdenken an.

Lutz Rathenows Gedichte sind geheimnisvoll, oft rätselhaft, laut oder leise, albern oder todernt, verspielt oder tiefsinnig. Es wechselt. Es lädt ein zum Mitspielen, auch, wenn etwas sperrt und der Zugang manchmal schwer sein will. Die eigene Fantasie darf und soll mitsprechen. Ja, da ist Spiel mit Worten. Lautmalerei und vielerlei Stilmittel sind erlaubt. Das Buch ist ein Geschenk, weil es etwas fordert: Rathenow lesen verlangt Offenheit, Humor und Fantasie, um genau die Lücken auszufüllen, die ein Gedicht „unlogisch“ scheinen lassen. Gedichte sollen und dürfen befremden, sogar verstören. Außerdem: Wer sagte doch, *ein Gedicht muss nicht logisch sein* – ? Rathenow bringt es uns erneut bei.

■ ALBRECHT CLASSEN

Gibt es das denn noch ...



Gibt es das denn noch, dass ein Band mit Gedichten und Prosatexten so liebevoll und würdig gedruckt und gebunden wird wie Lutz Rathenows *Früher ist morgen*? Katja Zwirnmann entwarf eigens dafür zehn mehrfarbige Holzschnitte. Der Band ist fadengeheftet und fest eingebunden, und jedes Detail ist sorgfältig bedacht und behandelt worden. Jeder Buchliebhaber wird mit Freuden auf diese neue Erscheinung zurückgreifen wollen, ein bibliophiles Exemplar sondergleichen, mit alten Buchdruckmaschinen geschaffen. Lutz Rathenow, Jahrgang 1952, war lange Zeit ein Dorn in der Seite der SED, aber man konnte ihn nicht aus der DDR vertreiben, aus welchen Gründen auch immer. Seit der Wiedervereinigung 1990 gelang ihm ab etwa 2000 der literarische Durchbruch, und er hat über die Jahre hinweg viele Bücher veröffentlicht und literarische Preise gewonnen, zuletzt den Preis für Prosa vergeben von Trans-Lit2 (2024).

Zu besprechen gilt, wenn es auch etwas schwierig sein mag, seine letzte Publikation, *Früher ist mor-*

gen. Der Buchtitel ist schon einmal interessant gestaltet, „Früher ist“ nach rechts neigend, „morgen“ nach links neigend gedruckt. Damit deutet sich wohl an, dass hier der norma-

len Logik und rationalen Syntax Widerstand geleistet werden soll, was sich tatsächlich überall in seinen Texten zu erkennen gibt. Es handelt sich sowohl um Gedichte als auch um Prosa, aber manchmal kann man nicht so eindeutig den Unterschied bestimmen, denn selbst das Druckbild macht es recht schwierig, obwohl es im Untertitel heißt, dass der Band einhundertelf Gedichte umfasse.

Es gibt verschiedene thematische Gruppen, die mit „Die Zeit berühren“ beginnen, was erstaunliche Assoziationen hervorruft, denn wie sollte man denn das vollbringen, wenn nicht mit Worten. So setzt der Dichter mit Reflexionen über seine Kindheit ein, die hier in Gedankensplittern aufscheint. Zum Abschluss lautet es: „Die Welt bellt mich an“, was verschiedene Vorstellungen miteinander verbindet, ohne dass ganz klar werden würde, wer hier denn bellt und warum. Ganz besonders schön finde ich Rathenows Wolkengedicht, das mit diesen Versen endet: „Eine Flotte, die ihr Wasser wegrägt. / Und verschenkt“ (8).

Der Dichter befindet sich offenbar in Berlin und stellt so manche Wetterbeobachtungen durch das Gewirr der Hochhäuser an. Trotz der Großstadt macht sich der Winter sehr deutlich dort bemerkbar, was Rathenow eindringlich poetisch zu umschreiben vermag. Aber "Der 24. November 2023" ist eindeutig Prosa, die sich ebenfalls mit dem Winter beschäftigt. Einige andere Texte gehören ebenso zu dieser Gattung, was aber nichts an ihrer poetischen Qualität verändert, so wenn es in "Spätherbst" lautet: "Nicht nur das Laub lässt sich fallen. Es wird fallen gelassen" (14), wobei sich deutlich die Frage ergibt, wer oder was denn hinter all den Naturerscheinungen stehen mag. Leider münden dann die Reflexionen in weniger aussagekräftigen Aussagen über das Gendern, womit die spirituelle Dimension etwas verloren zu gehen droht

Bei späteren Gedichten fragt man sich, ob es sich nur darum handelt, eine Reimwirkung zu erzielen, so bei "Natur. Natur?: "Willst Du sie wirklich? / Wirklich pur? / Natürlich stur." Dann finden sich politische Gedanken über den Beton, gegen den das Gedicht vorgehen könnte. Der Titel von "In die Zukunft segeln" erinnert uns wieder daran, dass Rathenow gerne mit der Zeitvorstellung spielt, was dann in etwas seltsame Verse mündet: "ich vergesse, worauf ich trinken wollte". Oder, zwei Zeilen später: "Gesang enthusiastisieren-

der Tonbandgeräte". Soll hier die Moderne mythisiert oder dekonstruiert werden? Oder spielt der Dichter schlicht mit Worten, die fast beliebig aneinander gefügt werden, bis sich dann vielleicht doch ein Sinn daraus ergibt. Aber will er das wirklich, poetischen Sinn schaffen? Ich vermute, es handelt sich mehr um lyrische Spielereien, die auf die Verfügbarkeit der Sprache hinweisen sollen, was also unsere Suche nach einer logischen Rationalität etwas unsinnig macht, denn es geht nicht um Sinn: "Horizonte zerbröseln, suppengrün, / zeitungsgrau". Ist der Dichter nun religiös geworden ("Ich glaube"), oder experimentiert er mit religiöser Bildlichkeit, die dann auch den Gedankensprung hin zu "mein blödes männliches Rollenverständnis" erlaubt. Sogar vom "Schöpfer" spricht Rathenow, macht aber zugleich deutlich, dass er sich auf verschiedenen Zeitebenen bewegt, die paradox wirken: "Ich war nie das Kind, / das ich sein werde. Später." Vergangenheit und Zukunft bewegen sich also aufeinander zu, aber ob sie sich berühren, bleibt ungewiss.

Es wäre nicht möglich, jeden einzelnen Text zu besprechen, denn der Dichter wendet sich in viele verschiedene Richtungen, geht auf seine Eltern ein, die Umwelt, den Computer, Zugfahrten, Rockmusik der 60er Jahre, Religion, Marxismus oder Deutschland. So manches Sinnloses steht

neben sehr Sinnvollem. So formuliert der Dichter am Ende von "Revolution Number 10 Number 10": "Deutschland, wir weben dein Hoffnungstuch" (35), was fast an Heine erinnern könnte. Aber in "Placebagedicht" steht einleitend, etwas absurd: "Oh / Wer / Wo", was dann schließt mit "Es wäre Licht". Denkt Rathenow hier an Goethes letzte Worte, "Mehr Licht"?

Im zweiten Abschnitt, "Tauschen wir die Geheimnisse wie früher die kleinen Bilder", steigert sich die Reflexionsstufe, denn Rathenow überlegt sich z.B., ob ein wahrer Dichter wirklich schreibt, oder nicht eher nur fühlt und dann weint. Soll dies ein romantischer Ausflug sein, eine Selbstironie, eine ernstzunehmende Aussage oder die Suche nach einer spirituellen Ebene? In "Black is beautiful" bedenkt der Dichter das Problem mit Rassismus, endet aber mit einem Bezug auf Schwarze Löcher im All, was mir doch etwas unangemessen vorkommt und die Rassismusdebatte ins Lächerliche zieht. Dann aber geht es um den Tod, die Erinnerung an die Mutter, den Friedhof, alles eigentlich in Prosa. Es gibt auch einen autobiographischen Bericht (erneut: nicht ein Gedicht!), dann hören wir von einer Reise in die Schweiz ("Lesereise"), wo mir zwei Zeilen ungemein gut gefallen: „Zerwehtes / Wolkengeröll“, während ich mit dem Rest nicht so viel anfangen kann. Es finden

sich auch Liebesgedichte, politische Kommentare über die Stasi, Erinnerungen an Brecht, Meinungen über den Strand, einen Militärfieger (seltsam: „Was weg ist könnte weg sein“), ein etwas mysteriöser dramatisierter Text („Der 1. Mai 2013“), und immer wieder Gedankenfragmente, die manchmal faszinierend klingen, mich manchmal aber etwas befremden („Das Abendmahl als Transfusion“). In einem Gedicht über die Fussballweltmeisterschaft heißt es z.B.: „Jedes gute Gedicht über den Ball endet mit – einem Tor.“ Und in "Amok-Prävention" lesen wir etwa: „Die Krise gruselt sich vom Fleck.“ Wer mag hier das Agens sein? Die etwas unreine Alliteration von Krise und gruselt hat etwas Unheimliches an sich.

Jeder einzelne Text müsste genau abgeklopft werden; manchmal mit Erfolg, manchmal aber auch nicht. Ich schließe mit einem Zitat von „Eine Postkarte erinnert“: „Das Licht wiegt den Himmel, / der Himmel das Licht. / Die Treppe nach oben: / das Runde zum Weiten, der Blick vergisst sich nicht.“ Die gewählten Bilder sind sehr ansprechend, ja, sie bewegen geradezu, aber dann wird es unbegreiflich, wenn auch nicht ganz befremdend. Grammatisch werden wir durch das Transitiv „vergisst sich nicht“ fast verstört, denn die Frage bleibt im Raum stehen, wessen Blick es denn sein mag.

Im dritten Abschnitt geht es um „die Welt als Spielplatz“, wo einige Texte erscheinen, die Rathenow selbst erst hatte wieder finden müssen. Manchmal lautet das Prinzip: ‚Reim dich oder ich fress dich‘, was mir nicht gut gefällt (z.B.: Nase/Vase), besonders bei dem absurden Gedicht „Höchstens Infarkt“. Zum Mauerfall sagt Rathenow ganz schlicht: „Ganz ohne Knall – der Mauerfall“. Was fangen wir damit wohl an? Oder: „Die Krise als Chance begreifen / Die Chance als Krise begreifen. / Das Begreifen als Greifen erkennen. Geht es um Bedeutung, um Klang- und Wortspiel, um sprachliche Experimente? Schwer zu sagen.

Auch im 4. Abschnitt begegnen wir den gleichen poetischen Strategien, wobei hier der Schwerpunkt auf geographischen Aspekten ruht (Thüringen). Zuletzt handelt es sich im 5. Abschnitt um „Die Texte laufen in verschiedene Richtungen davon und treffen sich plötzlich wieder“, was ich aber aus Platzmangel nicht weiter kommentieren kann. Aber ein letztes Zitat sei mir erlaubt: „Ich kann mit der Stille einer Wohnung spielen, / sortiere die Geheimnisse der Blätterstapel neu“. Ist dies nun tiefgründig oder Wortgeplänkel? Der Leser sieht sich durchaus motiviert, dieser Frage genauer nachzugehen, was man sowohl als Lob wie auch als Kritik auffassen könnte.